

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 6 (1999)

Heft: 58

Artikel: Ein Guggenheim für St. Gallen : St. Gallens Aufstieg zur Kunstmetropole

Autor: Dosenbach, Corinne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Foto: Daniel Ammann

Ein Guggenheim für St. Gallen

St.Gallens Aufstieg zur Kunstmetropole

Ab Sommer 1999 soll am HB St.Gallen in der Lokremise eine der hochkarätigsten zeitgenössischen Kunstsammlungen Europas der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden: Hauser & Wirth. Wie es dazu kam, was es zu sehen geben wird und die Stories dahinter – wir haben uns umgehört.

Von Corinne Dosenbach

Es gibt sie also doch noch, auch hier bei uns: die amerikanische Tellerwäscherstory. Begonnen hat alles vor zwanzig Jahren, als der mittlerweile zum Kunst-Tycoon aufgestiegene Uzwiler Iwan Wirth (geb. 1970) im zarten Alter von sechs Jahren in der Waschküche des Elternhauses seine erste Ausstellung inszenierte. Manchmal wirft der spätere Weg seinen Schatten voraus. Iwan Wirth pflegte als Gymnasiast seinen Amerikanerschlitten auf dem Lehrerparkplatz zu parkieren. Mit sechzehn Jahren eröffnete Wirth in Oberuzwil seine erste kommerzielle Galerie, und es folgten erste Ausstellungen mit Spoerri, Roth, Le Corbusier u.a. Schon bald erkannte Wirth, dass mit der blossen Galeriearbeit nicht das grosse Geld zu holen ist, weshalb er kurzerhand auch in den Kunsthandel einstieg.

In dieser Zeit lernte er die dreissig Jahre ältere, potente Kunstkäuferin Ursula Hauser-Fust (Fust, Jelmoli) kennen, die bereits eine erstklassige Sammlung Moderner Kunst aufgebaut hatte und sich fortan von Wirth in Sachen zeitgenössischer Kunst beraten liess. Der Architektensohn beendete seine Ausbildung mit der Matura und drei Wochen Jus, denn als anfangs der 90er Jahre der Kunsthandel einbrach und die Preise nach unten rutschten, gründete er mit Hauser in Zürich die Galerie Hauser&Wirth.

Innert weniger Jahre stieg das ungleiche Paar zu einer der ersten Adressen im internationalen Kunsthandel auf. Ursula Hauser, Verwaltungspräsidentin der Galerie brachte neben wirtschaftlichen Know-how auch die nötige Finanzkraft mit, um die Projekte des jungen Wirth in Tat umzusetzen. «Ich habe bei der Firma Fust gelernt, dass man sich solide finanzieren muss, wenn man über Jahre hinweg bestehen will» (Facts). Mittlerweilen ist die

Geschäftsverbindung auch innerfamiliär vollzogen. Die Tochter von Hauser-Fust ist verheiratet mit Galerist Wirth.

Elefantenhochzeit

Nach Galerienräumlichkeiten an der Sonnenhaldenstrasse und auf dem Schölleraal, siedelten Hauser&Wirth im Frühjahr 1996 in das neueröffnete Kunstzentrum im Löwenbräu-Areal über, wo sie neben Kunsthalle und Migromuseum gleich die grösste Fläche beanspruchten. 1997 übernahm Hauser&Wirth im Stile der Grossfusionen im Pharma- und Bankenbereich die Direktorin der renommierten Zürcher Galerie Walchenturm und sämtliche Künstler (darunter internationale Hot Shots wie Fischli/Weiss, Douglas Gordon, Franz West, Ugo Rondinone, Dieter Roth u.a.) und eröffnete ebenfalls im Löwenbräu die Galerie Hauser&Wirth 2.

Mit der Elefantenhochzeit, die im übrigen nicht Arbeitsplätze wegrationalisierte, sondern mehrere neu geschaffen hat (Hauser&Wirth beschäftigt gegenwärtig über zwei Dutzend Mitarbeiter), verstärkte Wirth sein Engagement in namhafter Gegenwartskunst. Der Markt im Bereich der Klassischen Moderne trocknet zum einen immer mehr aus, zum andern müssen Galeristen in diesem Bereich mit wahrhaften Giganten wie Auktionshäusern konkurrieren. Die Gegenwartskunst ist demgegenüber noch ein offenes Feld. Die Tatsache, dass Wirth auf dem internationalen Kunstmarkt als potenter Kunde auftreten kann, öffnet ihm viele Türen. Darin mag ein Teil von Wirths Erfolgsgeheimnis liegen: Als Sammler ist er Kunde, als Galerist Verkäufer, als Produzent steht er im engen Kontakt mit den Künstlern. Natürlich weckt diese Machtballung Ängste im Kunstbetrieb. Der Galerist kontert: «Im Kunstbetrieb besteht keine Gefahr, dass es zu Monopolstellungen kommen könnte. Der

Kunstmarkt ist ein Personengeschäft. Es ist ja nicht so, dass wir ein Medikament verkaufen würden, das alle haben wollen. Hier gibt es Platz für alle.» (Tages-Anzeiger).

Laut der jüngsten Veröffentlichung der Liste der 50 wichtigsten Schweizer Künstlerinnen und Künstlern im Wirtschaftsmagazin Bilanz vertritt das Imperium Hauser&Wirth von den zehn erstplatzierten deren sieben, darunter die Plätze eins (Fischli/Weiss) und zwei (Piplotti Rist). Auch die internationale Künstlerliste liest sich wie jene vergangener Biennalen und Documentas: Bourgeois, Broodthaers, Graham, McCarthy, Kawara, Nauman, Paik, Palermo, Polke, Rhoades, Richter, u.v.a. Mit vielen der Künstler bestehen Exklusivverträge für eine weltweite Alleinvertretung: bei jeder Ausstellung und Verkäufen wird also mitkassiert.

Wichtigste Galerie der Welt

Noch war die zweite Schweizer Filiale nicht eröffnet, begannen bereits die Arbeiten für das neuste Millionenprojekt der Galerie Hauser&Wirth: die Niederlassung in New York. An der Ecke 69. Strasse und Madison wird das ehemalige Townhouse des Box-Promoters Don King zum Privat- und Firmendomizil umgebaut, von wo aus Hauser&Wirth zusammen mit dem Soho-Galeristen David Zwirner den Sekundärhandel abwickeln werden. «Uptown werden die grossen Geschäfte gemacht. Downtown ist Peanuts dagegen» (Cashual). In der Upper Eastside pocht nicht nur das Herz des New Yorker Geldadels, hier steigt auch potentielle internationale Klientel ab. Deshalb wird die neue Niederlassung auch hergerichtet als gepflegte Stätte der Begegnung: Abendessen mit Freunden, Sammlern, Kunden, Geschäftspartnern - die Grenzen sind fliessend, und der Kurs ist klar: Hauser&Wirth will die grösste und wichtigste Galerie der Welt werden.



Kunst-Tycoon Iwan Wirth mit Ehefrau
Manuela Hauser und Sohn Elias.

Foto: Jason Rhoades

Die Sammlung

Beinahe logisch mutet an, dass nach drei Galerien nun also ein eigenes Museum folgen muss. Denn neben der Galerientätigkeit wurde kontinuierlich eine eigene, hochdotierte Sammlung von Gegenwartskunst aufgebaut, die heute zu den wichtigsten in Europa zählt. Galt für Wirth früher noch die Regel «Alles was ich sammle, handle ich nicht» (Die Ostschweiz), beginnt sich diese Aufteilung in letzter Zeit zusehends zu vermengen, da das Galerienprogramm immer mehr Richtung Gegenwartskunst tendiert. Die Sammlung Hauser & Wirth umfasst heute ca. 700 Arbeiten von 30 Künstlern, wovon deren 20 schwerpunktmässig gesammelt werden (West, Rhoades, Rist, Signer, Douglas, Fischli/Weiss, u.v.a.). Was vielen Sammlern erst am oder nach Ende ihres Lebens gelingt, nämlich eine feste Bleibe für ihre Werke zu finden bzw. zu bauen (vgl. Beyeler in Riehen), hakt Wirth noch locker im ersten Drittel der Spielzeit ab. Angebote für die Sammlung kamen aus dem In- und Ausland, konkret verhandelt wurde mit zwei Schweizer Städten, wovon St.Gallen schliesslich das Rennen machte.

Das Museum

Im knapp hundertjährigen und grössten Ringdepot der Schweiz sahen Hauser & Wirth einen idealen Ort und Ambiente für ihre mehrheitlich raumgreifenden Installationen, Skulpturen und grossformatigen Gemälde. Mitbewerber gab es viele: Dampflokfreunde, Theater-, Ballett- und Musikgruppen interessierten sich für den spektakulären Rundbau der SBB. Ausschlaggebend war einmal mehr die finanzielle Potenz: Die Sanierungsarbeiten von gegen 2 Mio Franken und die jährliche Miete übernehmen Hauser & Wirth. Der Stadt kann-

te immerhin ein jährlicher Beitrag von 100 000 abgerufen werden. Für vorerst zehn Jahre, mit Option auf weitere fünf zieht die Sammlung nach St.Gallen. «Durch dieses Engagement wird die Stellung der Kulturstadt St.Gallen, wie auch seines Kunstmuseums gewaltig aufgewertet» jubelte Stadtammann Heinz Christen. Betreut werden sollte die «Kunstreimise» durch das Kunstmuseum, was aber nicht ohne Personalaufstockung, d.h. Unterstützung von Seiten der Stadt möglich gewesen wäre. Ob jetzt nun die Leute im Museum oder in der Regierung geschlafen haben, Tatsache ist: wenn's dem Wirth zu lange dauert, handelt er. Kurzerhand stellte er einen eigenen Techniker und eine Kuratorin ein: aus Nürnberg lockte er die dynamische Kunsthistorikerin Eva Meyer-Hermann, die ihrerseits aus einem satten, erst vor Jahresfrist angetretenen Fünf-Jahres-Vertrag als Leiterin der Kunsthalle Nürnberg ausstieg. Das liess aufhorchen: Da muss doch mehr dahinterstehen, so einfach gibt man eine solche Stelle nicht ab, nur um eine Sammlung aufzuarbeiten und den Leihverkehr abzuwickeln. Etwa noch eine Sammlung, noch ein Museum?

Sammeln wir die Puzzleteile: Wie nicht nur in Cashual zu lesen war, berät Wirth seit längerem den deutschen Grossindustriellen und Multimillionär Friedrich Christian «Mick» Flick beim Aufbau seiner privaten Kunstsammlung, die mittlerweile als eine der bedeutendsten weltweit gilt. Derzeit wird auch für diese Sammlung nach einem geeigneten Museumsstandort gesucht (Deutschland, Luxemburg, Schweiz). Es lassen sich folgende Vermutungen anstellen: a) Meyer-Hermann betreut beide Sammlungen, b) Meyer-Hermann wird Gründungsdirektorin des noch zu bauenden Flick-Museums (Schweiz?) und St.Gallen ist nur ein Probelauf, c) bis ein geeigneter Standort gefunden ist, werden Teile der Sammlung Flick ebenfalls in St.Gallen zu sehen sein, etc.

Genug der Spekulationen. Tatsache ist, dass ab Sommer 1999 mit der Eröffnung der Kunst-

remise in St.Gallen ein ähnlicher Pilgerort entstehen wird, wie seinerzeit in Schaffhausen mit der Crex-Sammlung. Während die weltberühmt gewordenen «Hallen für Neue Kunst» zum Erfahrungsort für Minimal- und Konzeptkunst der 60er und 70er Jahre wurden, verfügt die Sammlung Hauser & Wirth bereits jetzt über zentrale Werke aus den beiden nachfolgenden Jahrzehnten (St.Galler Tagblatt).

Was wird zu sehen sein?

Einen ersten Eindruck der in Aussicht stehenden Sammlung vermittelte eine Ausstellung im aargauischen Holderbank vergangenen Sommer. Laut St.Galler Tagblatt vom 5.11.98 soll weiterhin an einer Kooperation mit dem Kunstmuseum St.Gallen festgehalten werden. Die Sammlung soll als Leihgabe ans Kunstmuseum gehen. Aber auch alle anderen Kunstinstitutionen werden vom Einzug von Hauser & Wirth profitieren: die naheliegende Kunsthalle, die städtischen Galerien und wohl auch Appenzell werden von zusätzlichen Kunsttouristen profitieren können. Das Kunstmuseum wird Gesprächspartner für international renommierte Häuser, und auch der einzelne Kunstschaffende bekommt auf heimischen Boden viel internationale Avantgarde geboten. Nachdem St.Gallen nach der Odyssee um die Sammlung T und der Eröffnung des neuen Kunsthause in Bregenz unter Zugzwang geraten ist, wird dies nun mehr als kompensiert.

Was ab Sommer 1999 aber wirklich in St.Gallen zu sehen sein wird, bleibt vorläufig unklar. Laut Galerist Wirth wird mit «einem Knall, einer Überraschung» eröffnet. Zu vernehmen ist, dass Pipilotti Rist für den an die Remise angebauten Wasserturm von Robert Maillart eine fixe Installation schaffen soll, Dan Graham ein Museumscafé baut und der Innenhof zum Skulpturenpark wird. Das Museum selber soll lebendig und experimentell ausgerichtet werden. Und dies wohl nicht ohne merkantile Hintergedanken: In der Samm-



Foto: Daniel Ammann

lung werden auch viele Künstler der Galerie sein, die in musealem Rahmen ihre Werke erproben können. Das Museum wird sowohl für Künstler wie Galerie zur direkten Werbepattform für den Kunstmarkt - das Museum als verlängerte, ausgelagerte Galerie. Die gängige Ausleihpolitik dürfte allerdings eine massgebliche Rolle bei der Präsentation spielen. Es ist üblich, Anfragen renommierter Ausstellungshäuser stattzugeben, nicht zuletzt um den Wert des Werkes und der eigenen Institution zu steigern. Werden nun zuviele der zentralen Werke ständig ausgeliehen und auf Tour sein - was absehbar ist -, wird in St.Gallen nur die zweite Wahl zu sehen sein. Neben der omnipräsenten Nähe zum Kunsthandel müssen sich die St.Galler auch Wirths überaus amerikanisches Sammlerverhalten vergegenwärtigen. Dieses sieht stetige Umschichtungen der Sammlung vor, was neben progressiven, grossen Gesten auch zu voreiligen Trennungen führen könnte.

Der 28jährige Wirth bewirbt also demnächst drei Galerien, eine Sammlung und ein Museum. Nicht zu vergessen die Beteiligung am Kunsthôtel Castell in Zoug sowie am Kölner Kunstbuchverlag Oktagon, der begleitend zu Ausstellungen von Hauser&With Monografien herausgibt.

Gastateliers in Uzwil

Aber damit nicht genug: In naher Zukunft wird auch in Zürich und Uzwil mit Bauen begonnen. Mitten im Herz der Limmatstadt, im Kreis 4, baut der Schweizer Stararchitekt Theo Hotz in Zusammenarbeit mit Künstlern der Galerie ein privates Wohnhaus für die Familie Wirth-Hauser, inklusive mehreren Künstlerateliers. Darüberhinaus werden in Uzwil Gastateliers gebaut, insbesondere für die amerikanischen Künstler der Galerie, die Teile ihrer Produktion nach Europa verlegen werden. Hauser&Wirth auf den Spuren der Medici? Geschick lässt man auf jeden expan-

siven Schritt ein üppiges Stück Mäzenatentum folgen. «Iwan Wirth ist zum Tycoon geworden» sagt man in der Branche. «Er knallt sein Zeugs Schlag auf Schlag hin», heisst es ausserdem, etwas salopper.

Dass Wirth auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig tanzt, gehört zum Irritierenden an seinen Kunstgeschäften: Händler, Sammler, Produzent und Mäzen. Dennoch ist der Kunsthandel auch heute noch der Hauptpfeiler. Information sei alles, dazu komme Reaktionsvermögen, verbunden mit der nötigen Sensibilität und Erfindungsreichtum: «Mich würde es langweilen, nur alle zwei Monate eine Ausstellung zu machen. Ich brauche Widerstände, Herausforderungen. Unternehmerische, kreative, künstlerische», sagte Wirth in «Cashual». Was folgt wohl als nächstes? Die Privatisierung des Kunsthauses Zürich? Die Gründung einer Kunstschule? Eine internationale Galerien- und Museumskette à la Guggenheim? On verra. A story to be continued... ■